

Der Siegeszug des ungarischen Goldes im Mittelalter

Von Professor Dr. Günther Probszt, Graz

Die Berührung des Abendlandes mit der Üppigkeit des islamischen Orients hatte das Luxusbedürfnis des Westens zwar nicht erst geweckt, aber doch mächtig angeregt und rasch allgemein verbreitet. Die Kreuzzüge, besonders der dritte (1189/92), hatten dazu beigetragen, wie denn überhaupt dem Krieger damals stets der Kaufmann auf den Fersen zu folgen pflegte. Der Handel, den die Mittelmeer-Romanen mit den Bewohnern der Küstengebiete, den Sarazenen des Ostens und des Westens und dem griechischen Reiche trieben, ging ins Große; er umfaßte die ganze damals bekannte Welt. Insbesondere die bedeutenden italienischen Handelsstädte, die als Mittler zwischen Okzident und Orient in der vordersten Linie standen, paßten sich alsbald den Handelsgebräuchen des Ostens an und verwendeten für ihre Großeinkäufe das in der Levante allgemein gültige Gold als Zahlungsmittel. Nach dem Muster des byzantinischen Goldsolidus hatten nämlich die immer weiter in christliches Gebiet vorstoßenden Araber ihren Golddinar geschaffen, der im Handel mit den Ungläubigen eine ebenso große Rolle spielte wie in der Märchenwelt von Tausend und einer Nacht.

Das Münzmetall des Abendlandes war — wenn man von Byzanz und etwa den kurzlebigen sizilianischen Goldprägungen des Staufens Friedrich II. absieht — das Silber gewesen; es blieb es im großen ganzen während des ganzen Mittelalters, da der silberne Denar oder Pfennig und sein „Hälbling“ den bescheidenen Bedürfnissen der noch stark im Tauschhandel befangenen Bevölkerung durchaus genügte. Nur der Großeinkäufer bedurfte im Verkehr mit dem Orient, von wo ja nicht nur die heißbegehrten Gewürze, sondern vornehmlich Luxuswaren aller Art bezogen wurden, des Goldes, das zum Silber ungefähr im Wertverhältnis 1 : 10 stand. Und dies nicht nur, weil man großer Summen bedurfte, die in Silber einer umständlichen und zeitraubenden Manipulation (Abwägen oder Abzählen) erfordert hätten, sondern weil das Silber den Orientalen nicht reizte und befriedigte. Um die Mitte des dreizehnten Jahrhunderts kam es daher in Mittelitalien nach einer Pause von mehreren Jahrhunderten wieder zu einer eigenen Goldprägung. In Florenz entstand der nach dem Wappenbild der Stadt, einer heraldischen Lilie, benannte florenus (flos = Blume), zu deutsch Goldgulden oder kurz, weil dies eigentlich eine Tautologie ist, einfach Gulden. Er wurde etwa ein Jahrhundert später auch in Spanien, den Niederlanden und Deutschland von zahlreichen Münzberechtigten nachgeahmt, die alle die Lilie auf ihre Gulden setzten, um durch dieses weithin bekannte und beachtete Münzbild die Umlauffähigkeit ihrer eigenen Gepräge zu steigern. In Venedig aber prägte man die nach der Münzstätte, der Zecca, benannte Zecchine oder Dukaten, so genannt nach dem Schlußwort in der Umschrift der Vorderseite. Es sei

nebenbei erwähnt, daß die Münzbezeichnung „Dukaten“ sich am längsten, nämlich bis in unsere Tage erhalten hat. Florenz, Venedig und auch Genua bezogen ihr Gold aus Afrika über Ägypten und Nahost. Aber es konnte nicht ausbleiben, daß um dieses Gold ein Konkurrenzkampf entbrannte, denn der Goldbedarf war unvorstellbar gestiegen. Da die wenigsten der goldprägenden Herren und Länder über eigene Goldbergwerke verfügten, stellten sie die Ausmünzung nach wenigen Jahrzehnten wieder ein oder benutzten landfremde Münzen für ihre Goldzahlungen.

In deutschen Landen, wo insbesondere die aufblühenden oberdeutschen Handelsstädte alsbald eine integrierende Rolle im Welthandel spielten, erzeugte die Zunahme des Handels mit Italien als dem Vermittler des Orienthandels (der Landweg ostwärts über Byzanz wäre weit gefährlicher und kostspieliger gewesen als die Seefahrt) naturgemäß eine verstärkte Nachfrage nach geprägtem Gold. Aber die deutschen Bergwerke produzierten weder damals noch heute zureichende Goldmengen. Da trat als rettender Engel im ersten Viertel des vierzehnten Jahrhunderts Ungarn auf den Plan, dessen reiche Goldgruben eben erst richtig erschlossen worden waren. Denn das Land begann sich gerade um diese Zeit von den Schrecken und Verheerungen des Mongolensturmes (1241/42) zu erholen, der auch die Bergwerke in Mitleidenschaft gezogen hatte. Abgesehen davon hatten auch die Thronwirren nach dem Aussterben der Arpaden (1301) das Land in schwere Bedrängnis gebracht und die Wirtschaft, die unter der früheren Dynastie mit Hilfe herbeigerufener deutscher Kolonisten bereits zu hoher Blüte gelangt war, einen neuerlichen Rückfall erleiden lassen.

Bei der Wahl ihres neuen Königshauses bewiesen die Ungarn eine überaus glückliche Hand: in Karl Robert aus dem Hause der neapolitanischen Anjou gewann das schwergeprüfte Land einen Monarchen von ungewöhnlichem Weitblick und großer Tatkraft. Aus seiner süditalienischen Heimat brachte er zudem fortschrittliche wirtschaftspolitische Ansichten sowie Freundschaft und Verständnis für die Städte mit. Karl Robert war es auch, der die Bergstadt Kremnitz in Oberungarn gründete (17. November 1328), die später als Haupt der sogenannten niederungarischen Bergstädte zu einem im ganzen Abendlande bekannten Begriff wurde. Kremnitz wurde alsbald auch die Hauptmünzstätte des Landes, lange Zeit hindurch war es sogar die einzige. Auch hier galt übrigens der im ganzen Mittelalter befolgte Grundsatz, daß die Münze in möglichst unmittelbarer Nähe der Edelmetallbergwerke liegen solle, um Transportkosten zu sparen und die Gefahren der Straße zu meiden. Die Bergwerke in und um Kremnitz produzierten Gold in reichem Maße. Das benachbarte Schemnitz aber lieferte ein stark goldhaltiges Silber.



Schemnitz im 18. Jahrhundert. Nach einem alten Stahlstich.

Gold war zwar auch in Ungarn bis zum Beginn des vierzehnten Jahrhunderts schon gefunden, aber mit einer einzigen kurzlebigen Ausnahme unter König Stefan IV. (1163/64) nie zu Münzzwecken benützt worden.

Neben Kremnitz, das unter Karl Robert in die Münzgeschichte eintritt, prägten in dieser Zeit auch noch rund zehn andere Münzstätten in Ungarn und Siebenbürgen. Gold wurde bergmännisch vor allem in Kremnitz gewonnen, dann auch zu Nagybánya in Oberungarn sowie zu Abrudbánya und Verespatak in Siebenbürgen, wo antike Wachstafelchen erweisen, daß hier schon zur Römerzeit ein reger Bergwerksbetrieb geherrscht hatte, wie auch an anderen Orten. Der Beiname „aranyos“ (golden) bei einer ganzen Reihe ungarischer Orte und Wasserläufe zeigt überdies an, daß auch Goldwäscherei mit Erfolg betrieben wurde. Alles dies zusammen ergab eine erkleckliche Ausbeute, die wohl imstande war, weit über das Ursprungsland hinaus ein bedeutsamer Faktor im Wirtschaftsleben des Spätmittelalters zu werden.

Daß das ungarische Gold hauptsächlich nach Westen abströmte, hat seinen Grund darin, daß allein der Westen jene Güter liefern konnte, die Ungarn vor allem für seine Magnaten benötigte, weil sie im Lande selbst nicht hergestellt werden konnten. Denn ungleich z. B. dem benachbarten Österreich, das schon seit langem eine blühende Stadtwirtschaft und infolgedessen auch ein wirtschaftlich hochgestelltes Bürgertum besaß, war Ungarn trotz der städtefreundlichen Politik des Anjous darin dem Westen doch noch sehr

unterlegen. Ein ungarisches Bürgertum bestand wohl, es war in gewissen Städten, wie Ofen und Preßburg (hier als Grenzstadt gegen Österreich ganz besonders entwickelt), und in den verschiedenen Bergstädten auch sehr ansehnlich, vor allem dort, wo deutsche Kolonisten in regem Gewerbetreibend blühende Gemeinwesen geschaffen hatten, also in Oberungarn und in Siebenbürgen; begünstigte doch der Bergbau ganz besonders die Kolonisierung ganzer Landstriche und die Entstehung von Städten. Doch die Dichte der Besiedelung ließ sehr zu wünschen übrig. Das Land war eben ein feudaler Agrarstaat, in dem der Feudalismus eine ganz andere Note besaß als bei den westlichen Nachbarn. Demgemäß waren die Erzeugnisse des städtischen, meist deutschen Handwerkes in ihrer Qualität wohl denen anderer Länder ebenbürtig, reichten aber mengenmäßig keineswegs aus, die Bedürfnisse des Landes zu decken, geschweige denn als Exportware zu dienen. So wanderte denn viel Geld außer Landes, um den Import bezahlen zu können.

Die Münze, mit der dies bestritten wurde, war der ungarische Goldgulden, der im Jahre 1326 als aurea moneta regis Ungariae — als Goldmünze des Königs von Ungarn — zum ersten Male erwähnt wurde. Er wurde Jahrhunderte hindurch systematisch im gleichen Schrot und Korn, mit einem Durchschnittsgewichte von 3,5487 g geprägt, was dem Nettogewicht des Florentiner Goldgulden von 3,52 g entspricht; auch sein Bild war im Laufe der Zeit kaum einem Wandel unterworfen. Nachdem er sich allgemein durchgesetzt und eingebürgert hatte, benötigte man nicht mehr

die zuerst ebenfalls verwendete florentinische Lilie, sondern setzte den ungarischen Nationalheiligen Ladislaus, der zu seinen Lebzeiten als erster König diesen Namen trug (1077–95), in Anlehnung an den Patron von Florenz, S. Giovanni, auf den Gulden der Arnostadt in ganzer Figur auf die eine Seite, auf die andere aber das Wappen, das je nach der Abstammung des Königs leicht variierte. Unter den Habsburgern hieß das Stück dann Dukaten und zeigte an Stelle des Heiligen den jeweiligen König in ganzer Figur, auf der anderen Seite aber die Madonna mit dem Kinde als „Patrona Hungariae“. Sowohl Goldgulden als später Dukaten waren während des Mittelalters eine reine Handelsmünze. Abgesehen davon, daß die unteren Schichten kaum je einen Goldfuchs zu sehen bekamen, hielt sich das Volk an die gute Silbermünze, weil es an sie gewöhnt war. So kam es, daß der ungarische Goldgulden mehr im Ausland als im Inland anzutreffen war. Als „ongaro“ war er in Italien bekannt und geschätzt, als „ungarsk gylden“ (ungersk gyllen) bezeichnet noch heute die dänische und schwedische Fachliteratur Goldstücke Christians IV. von Dänemark sowie Erichs XIV. und Johannis II. von Schweden, weil sie im Wert einem ungarischen Gulden entsprachen. In den Niederlanden sowohl wie in Italien ahmte man seinen Typus nach, da dem „ongaro“ im Verkehr eine gute Aufnahme sicher war. Denn in jener Zeit war der gute Ruf einer fremdländischen Münze oft der Deckmantel, mit dem gewissenlose Münzherren ihre eigenen minderwertigen Erzeugnisse verschleierten.

Der Handel der Oberdeutschen nach Österreich bezweckte im Grunde nichts anderes, als von dort Edelmetalle, vor allem Gold, zu holen. Der Bedarf war riesig, nicht nur um Münzen daraus prägen zu können, sondern auch um die damals in ihrer höchsten Blüte stehende Goldschmiedekunst zu versorgen. Der Aufstieg des Bürgertums, insbesondere in den Reichsstädten Augsburg und Nürnberg und wie sie alle heißen, ferner die damit zusammenhängende Bildung eines Patriziertums, also eines Stadtadels, manifestierte sich auch in einem immer stärker werdenden Geltungs- und Luxusbedürfnis der oberen Schichten. Schwere goldene Ketten auf den pelzverbrämten Schauben, goldene „Fingerlein“ (Ringe) an den Händen von Mann und Frau, Schmuckstücke aller Art, so auch an Baretten und Hüten, reich vergoldetes, prunkvolles Tafelgeschirr und was sonst noch der Zurschaustellung von Reichtum und Macht dienen konnte, wurde in der Hauptsache aus ungarischem Golde gefertigt. Schon zur Vergoldung allein, die um diese Zeit im Schwange war, be-

durfte man großer Mengen. Man braucht nur in der Geschichte Jakob Fuggers des „Reichen“ nachzublättern, um die märchenhafte Prachtentfaltung zu bestaunen, die dieser jüngste Graf des Heiligen Römischen Reiches Deutscher Nation anlässlich der Wiener Doppelhochzeit von 1515 entfaltete, als er im Gefolge Maximilians I. in die Donaustadt einritt. Von dem Golde, das sich in Augsburg — gemünzt und ungemünzt — in seinen Schatztruhen häufte, stammte der größte Teil aus Ungarn, dessen Edelmetall- und Kupfervorkommen er durch fast drei Jahrzehnte monopolistisch ausbeutete.

Der ungarische Goldgulden erlebte um diese Zeit, dem Beginn des sechzehnten Jahrhunderts, seine letzte große Blüte, denn 1526 brach die Katastrophe von Mohatsch über das Land herein, das sich seit Karl Robert von Anjou zum reichsten Goldland Europas entwickelt hatte; sein Gulden eroberte sogar den böhmischen und mährischen Markt, obwohl die Länder der Wenzelskrone selbst Gold produzierten. Die Schaffung des Edelmetallmonopols in Ungarn durch Karl Robert war ein wichtiger Schritt zur Erringung dieser Vorrangstellung gewesen. Der König ließ Kolonisten aus der alten böhmischen Bergstadt Kuttenberg kommen, nicht so sehr um die neuentdeckten Goldminen auszubeuten, als vielmehr um nach Prager Vorbild auch in Ungarn die zu Beginn des Jahrhunderts aufgekommenen Silber Groschen schlagen zu lassen, welche die erste größere Silbermünze des Mittelalters waren. Dadurch war für den Binnenhandel ein Geldstück geschaffen worden, das sich auch im Großhandel bewährte und das gleichzeitig verhinderte, daß allzu viele Goldmünzen im Inlande umliefen, anstatt mit ihnen den Import zu finanzieren. So kam es, daß der ungarische Goldgulden um die Mitte des vierzehnten Jahrhunderts in die Märkte Zentraleuropas eindrang, weil sein innerer, d. h. sein Goldwert stabil und auch sein Münzbild so ziemlich konstant blieben. Beides bekanntlich wichtige Faktoren, um das Mißtrauen des Verkäufers zu zerstreuen. Auf den oberdeutschen Märkten, wo es nicht um Kleinigkeiten ging, konnte das ungarische Gold mit dem florentinischen Gulden wie mit der venezianischen Zecchine den Wettbewerb aufnehmen. Somit war er während des ganzen Spätmittelalters das bevorzugte Zahlungsmittel Mitteleuropas. Ungarn hat daher als eines der reichsten Edelmetallländer an dem großen wirtschaftlichen Umbruch der damals bekannten Welt, der Ende des zwölften Jahrhunderts begann und Mitte des vierzehnten Jahrhunderts endete, einen beträchtlichen Anteil.

**„Das Gold, das im Schmucke der Tugend glänzt, weist dir nicht nur einen Weg,
auf dem du alles glücklich ausführen kannst, was das Schicksal dir darbietet.“**

(Pindar)

Seit dem zwölften Jahrhundert hatten Afrika, Ungarn, Böhmen, Schlesien und Thüringen mit ihrem Bergbau den Edelmetallbedarf der Welt, besonders Westeuropas, gedeckt; denn die einst so reichen Minen Galliens waren erschöpft. Das wenige aber, das Spanien produzierte, wurde von den Maurenfürsten verbraucht. In Deutschland wurde zwar da und dort Gold gewaschen, aber in ganz geringfügigen Mengen. Wenn in Deutschland in dieser Zeit Gold erwähnt wird, so war es sicherlich durch Vermittlung Wiens dorthin gelangt, und zwar wohl aus Ungarn, denn auch in Böhmen und Schlesien war die Produktion nicht sehr groß.

Außer Venedig, wo Waren aus der ganzen Welt zusammenkamen, besaß Florenz den wichtigsten Edelmetallmarkt des Mittelalters. Es bezog einen Teil seines Goldes aus Ungarn. Die Wichtigkeit des ungarischen Goldes für den italienischen Handel wird insbesondere durch die Tatsache beleuchtet, daß zwischen dem Ende des fünfzehnten und dem Beginn des sechzehnten Jahrhunderts die afrikanischen Goldhändler sich geradezu „ungari“ nannten. Ein großer Teil ihres im Spätmittelalter in den Handel gebrachten Goldes ist daher ungarischen Ursprungs. Man kann die ungarische Goldproduktion schon im dreizehnten Jahrhundert, obwohl positive zeitgenössische Nachrichten fehlen, auf 1000 kg im Jahre schätzen, was der Hälfte der Weltproduktion zu Ende des fünfzehnten Jahrhunderts entspricht. Die hervorragende Bedeutung der Bergwerksindustrie Siebenbürgens aber erhellt aus der Reisebeschreibung des Bertrand de la Boquière, der 1432 in Ungarn erfuhr, daß der König aus diesen Gruben 100 000 Goldgulden an Einkünften beziehe! Die hervorragende Tüchtigkeit der ungarischen Bergleute (die übrigens zum nicht geringen Teil deutscher Herkunft oder Abstammung waren) geht daraus hervor, daß um die Mitte jenes Jahrhunderts die Herrscher Englands, Frankreichs und Rußlands sich ungarische Kumpel kommen ließen.

Der italienische Handel konnte sich seit dem Ende des dreizehnten Jahrhunderts ohne Schwierigkeit Gold aus Afrika beschaffen. Nach dem — vorübergehenden — Zusammenbruch des byzantinischen Reiches im vierten Kreuzzug (1204) und dem Sturz des arabischen Kalifats ein halbes Jahrhundert später bemächtigten sich die italienischen Städte, an der Spitze Venedig, des Orienthandels. Das afrikanische Gold, das zuerst von den byzantinischen und arabischen Münzstätten und Kaufleuten verbraucht worden war, floß nunmehr aus Ägypten und den nordafrikanischen Städten ohne Hindernis nach Italien. Infolge des Levantehandels verbreitete sich dieser immense Goldstrom zuerst im Orient selbst, um später — mit kleinen Abzweigungen — auch Europa zu berühren und sodann den ganzen Erdteil zu überfluten. Seit Beginn des dreizehnten Jahrhunderts gelang es dann Venedig und Florenz, auch noch einen großen Teil der vermehrten ungarischen Goldproduktion auf den italienischen Geldmarkt zu ziehen. Die bedeutendsten Banken von Florenz unterhielten damals schon in Prag und Ofen ihre Filialen.

Sicherlich hatte dieser reiche Goldstrom auch die Aspirationen der Anjous auf den ungarischen Thron unterstützt. Ende des dreizehnten und Anfang des vierzehnten Jahrhunderts suchte dann eine gewaltige Goldkrise Europa heim. Es ist indessen falsch, die Ursache dazu in der vermehrten Nachfrage nach Edelmetall zu suchen. Zwischen 1295 und 1305 hatte sich das bisher stabile Wertverhältnis zwischen Gold und Silber einschneidend geändert, indem seither der Wert des Goldes rapid zunahm; in Venedig betrug die Relation schon 1 : 15, ja sogar 1 : 18! Im Mittel war der Wert jetzt um $4\frac{1}{2}$ Punkte gestiegen, worauf das ungarische Gold einen großen Einfluß hatte. Im ersten Jahrzehnt jenes Jahrhunderts hatte sich der für den Weltmarkt einzig maßgebende italienische Handel mit den goldführenden Ländern wesentlich geändert. Nach dem Fall von Akkon, der letzten christlichen Festung im Heiligen Lande (1291), war im ganzen Abendland der Haß gegen die Mohammedaner ins Ungemessene angewachsen. Unter der Führung des Papstes bereitete man sich auf einen neuen Kreuzzug vor. Gleichzeitig aber betrachtete man mit scheelen Augen die Beziehungen Venedigs und anderer italienischer Städte zu dem islamischen Orient, weil sie den Erbfeind der Christenheit mit dem als Kriegsmaterial geeigneten Holz, Eisen, Kupfer usw. versorgten. Päpstliche Dekrete verboten nunmehr die Belieferung mit Kriegsmaterial. 1308 untersagte Klemens V., 1312 das Konzil von Vienne streng den Handel mit den Moslims überhaupt und den Transport irgendwelcher Waren nach Afrika, besonders nach Ägypten und nach Syrien. Um diesen Verboten zum Erfolg zu verhelfen, perlustrierten zuerst genuesische Galeeren, und als diese ihren Auftrag nicht unparteiisch erfüllten, die Johanniter und die Flotte König Heinrichs von Zypern die das Mittelmeer befahrenden Schiffe nach Konterbande. Diese Blockade traf am schwersten Venedig, das noch immer in regulären Beziehungen zum Sultan von Ägypten stand und mit ihm sogar



1



1a



2



2a

Abb. 1: Engeldukaten Franz Josephs I., 1869, Kremnitz; Vorderseite.

Abb. 1a: Rückseite des Engeldukaten Franz Josephs I.

Abb. 2: Dukaten Franz Josephs I., 1881, Kremnitz.

Abb. 2a: Rückseite des 1881 geprägten Dukaten Franz Josephs I.



Siegel Karl Roberts von Anjou; Vorderseite.



Rückseite des Siegels.

Verträge zum Schutz seines Handels abgeschlossen hatte. Unter dem Druck der öffentlichen Meinung mußte Venedig nachgeben, wenn es auch dank seiner geschickten Diplomaten und „goldenen“ Unterstützung der Verhandlungen von der Kurie die Erlaubnis zur Entsendung von Schiffen in den Orient erlangte. Trotzdem aber war der Orienthandel so sehr geschwächt, daß Venedig 1343 vom ägyptischen Sultan Ismael deswegen getadelt wurde, weil Venedigs Schiffe dreiundzwanzig Jahre lang sein Land gemieden hätten.

Diese Schwächung des Orienthandels konnte natürlich nicht ohne Wirkung auf den Geld- oder Metallmarkt bleiben. Das Handelsverbot sperrte die hauptsächlichsten Quellen des unbearbeiteten Goldes, weil ja der größere Teil des afrikanischen Goldes über Ägypten nach Europa gekommen war. Infolge einer merkwürdigen Verkettung von Umständen aber konnte auch das ungarische Gold damals nicht in die Bresche springen, obwohl Venedig sich darum eifrig bemühte; denn die inneren Wirren nach dem Erlöschen des Hauses Arpad hatten die an der Peripherie des Landes liegenden Bergwerke vorübergehend in die Hände von Oligarchen gebracht. Erst 1321, unter dem ersten tatkräftigen Anjou, begann diese Lähmung langsam wieder zu weichen. Karl Robert nahm sich der Bergwerke mit besonderem Verständnis an, indem er den alten Bergstädten Privilegien erteilte und eine Anzahl von neuen gründete. Früher hatte nach altem Gewohnheitsrecht der Boden, der edle und andere Metalle barg, in den Besitz des Königs überzugehen, was häufig zu Fundverheimlichungen geführt hatte. Karl Robert aber ordnete nach böhmischem Vorbild an, daß dieser Boden im Besitz des Grundeigentümers bleiben sollte, der dafür ein Drittel des Grubeneinkommens, die sogenannte „Urbura“, dem König zu zinsen hatte. Diese Befreiung führte zwar gleich zu Beginn der Regierung Karl Roberts zu einem ungeheuren Aufschwung des Bergbaues, änderte

jedoch vorläufig nichts an der Weltmarktlage, da der König ein strenges Gold- und Silberausfuhrverbot erließ, das auch den Handel mit alten und fremden Münzen sowie mit ungemünztem Metall in sich schloß; ein Verbot, das so streng durchgeführt wurde, daß es nicht einmal den päpstlichen Dezimatoren, die in Ungarn den Zehent einzutreiben hatten, gelang, sich Gold zu verschaffen. Somit stand der ungarische Edelmetallexport in umgekehrtem Verhältnis zu dem Aufschwung des Bergwesens. Dies beeinflusste natürlich in empfindlicher Weise den Weltmarkt; der Goldwert stieg ständig weiter.

Der Grund der europäischen Goldkrise von 1295 bis 1344 war daher nicht die erhöhte Nachfrage oder gar ein Absinken der Produktion, sondern die Schwierigkeit des Goldexports aus Afrika und Ungarn, die hauptsächlich auf politischen und kriegerischen Motiven und nicht zuletzt auf dem ungarischen Ausfuhrverbot von 1325 beruhte. Das ungemünzte Gold wurde in Ungarn aus dem freien Handel zurückgezogen, und die ausländischen Händler sahen sich gezwungen, das von ihnen mitgebrachte Silbergeld oder den Erlös für ihre in Ungarn abgesetzten Waren in den Kammern des Fiskus in ungarische Goldmünzen umzuwechseln, jedoch nur nach dem vom König 1335/36 festgesetzten hohen Wert, der dem königlichen Schatze einen großen Gewinn (den sogenannten *lucrum camerae*) brachte. Die Ausschaltung des auf dem Stapelrecht gegründeten österreichischen Zwischenhandels, indem jetzt die fremden Kaufleute mit ihren Waren Wien mieden und über Böhmen und Mähren nach Ungarn reisten, erzeugte dort eine so große Nachfrage, daß die Münzstätte Kremnitz, die auf diese extensive Arbeit nicht vorbereitet war, in der ersten Zeit diese gar nicht befriedigen konnte. Es kam indessen zu dem ganz anomalen Wertverhältnis 1 : 20,9, das um 1340 auf den Kurs von 1 : 14¹/₂ (15¹/₂) sank, wodurch das ökonomische Gleichgewicht halbwegs wieder hergestellt wurde.



1



1a



2



2a



3



3a



4



4a



5



5a



6



6a



7



7a



8



8a



9



9a



10



10a



11



11a



12



12a

1344 erreichte die Krise ihren Höhepunkt und zugleich ihr Ende, indem die alte Relation von 1 : 11, ja sogar 1 : 10 wieder erreicht wurde. Ausgelöst wurde dies alles durch das Anwachsen der ungarischen Goldvorräte gerade zu der Zeit, in der auch diesseits der Alpen sich die Goldprägung rapid ausbreitete, was die Nachfrage noch mehr steigerte. Welche Summen mitunter von Ungarn außer Landes geführt wurden, zeigt der verlässliche Bericht des Chronisten Johann, Archidiakons von Küküllö (Kockelburg), daß 1343 die Witwe Karl Roberts, um ihrem jüngsten Sohn Andreas den Thron Neapels zu sichern, auf ihre Reise dorthin 27 000 Mark Feinsilber und 21 000 Mark reines Gold und überdies ungefähr einen halben Scheffel Goldgulden mit sich geführt habe. Das sind rund 7560 kg Silber und 5880 kg Gold, die Mark mit rund 280 g angenommen. Die Zahl des halben Scheffels Goldgulden läßt sich natürlich nicht berechnen. Die Höhe dieser Summe erklärt sich einestheils durch die Pracht der fürstlichen Hofhaltung und die Reise- und Aufenthaltskosten für eine beträchtliche Anzahl von Personen, Reit- und Tragtieren; andernteils durch die riesigen Bestechungssummen für die korrupten Höfe zu Avignon und Neapel. Ende 1343 und Anfang 1344 kam Italien somit in einem Zuge in den Besitz immenser Goldmengen aus Ungarn, die nahezu die gesamte Ausbeute dieses Landes innerhalb von sechs Jahren umfaßten und der Goldausbeute der ganzen Welt in zwei Jahren entsprachen; in Geld ausgedrückt: 1 449 000 Goldgulden! Dies geschah gerade zu der Zeit, als infolge der künstlichen Restriktion des ägyptischen Handels, der inneren Verhältnisse in Ungarn und des von dessen König erlassenen Ausfuhrverbotes Italien sich schon seit zehn Jahren kaum mehr das so nötige Gold hatte beschaffen können. Dieser unverhoffte Goldstrom verursachte einen rapiden Kurssturz des Goldwertes. In den Jahren 1345/47 schon fiel auf dem Markte zu Florenz, den man mit den modernen Börsen von London und Wallstreet vergleichen kann, das Verhältnis der beiden Metalle auf 1 : 11 und 1 : 10¹/₂ und stabilisierte sich auf dieser Basis während der zweiten Hälfte dieses Jahrhunderts.

Als aber die Idee eines neuen Kreuzzuges in Nichts zerrann, verlor das Verbot des Orienthandels und die Handels-

blockade jede Rechtsgrundlage. So wurde der gerissene Faden wieder geknüpft. Neue Handelsverträge wurden geschlossen. Die durch zwei Jahrzehnte angesammelten und dem freien Handel entzogenen Goldreserven verursachten durch ihre Freigabe eine wahre Revolution auf dem europäischen Markte und infolgedessen den erwähnten rapiden Fall des Goldwertes; aber dann stellte sich in der ganzen damaligen Welt das normale Wertverhältnis zwischen Gold und Silber wieder her. Es dauerte nunmehr bis zum Ende des Mittelalters an, bis die Entdeckung Amerikas und nicht zuletzt die durch sie mitverursachte Preisrevolution des sechzehnten Jahrhunderts eine neue Phase der Wirtschaftsgeschichte einleitete. Dazu kam auch noch die natürliche Erschöpfung der Bodenschätze durch Raubbau und unrationelle Abbaumethoden.

Der ungarische Goldgulden aber, der diese Revolution verschuldet hatte, blieb neben der venezianischen Zecchine (von denen Tausende und aber Tausende aus seinem Golde geprägt worden sein mochten) bis zum Ende dieser Epoche das vorherrschende Zahlungsmittel des Welthandels. Nach verlässlichen Nachrichten flossen in die drei Kammern Krennitz, Nagybánya und Hermannstadt (Siebenbürgen) zu Ende des fünfzehnten Jahrhunderts jährlich 4877 Mark. Dies zeigt, daß Ungarn die europäische Wirtschaft jährlich mit 420 000 bis 450 000 Goldgulden versorgt hatte.

Schrifttum:

Die Bildbezeichnungen ohne den Buchstaben „a“ zeigen die jeweilige Vorderseite, mit „a“ die Rückseite der genannten Münze.

- 1 und 1a Florentiner Goldgulden des 14. Jahrhunderts.
- 2 und 2a Karl Robert von Anjou, Goldgulden nach Florentiner Schlag.
- 3 und 3a Ludwig der Große von Anjou, Goldgulden.
- 4 und 4a Ludwig der Große von Anjou, Goldgulden.
- 5 und 5a Sigismund von Luxemburg, Goldgulden.
- 6 und 6a Albrecht von Österreich, Goldgulden.
- 7 und 7a Matthias Corvinus, Goldgulden.
- 8 und 8a Ludwig II. Jagello, Dukaten 1525.
- 9 und 9a Ferdinand I., Dukaten 1556, Krennitz (K-B-Körmöcbánya).
- 10 und 10a Matthias II., Dukaten 1619, Nagybánya.
- 11 und 11a Leopold I., Dukaten 1698 (Klausenburg, Siebenbürgen, KV-Kolozsvár).
- 12 und 12a Maria Theresia, Doppeldukaten 1764, Krennitz.

- 1 Dannenberg, Hermann: Die Goldgulden von Florentiner Gepräge. Wiener Numismat. Zschr. XII (1880), XVII (1885) und XXXII (1901).
- 2 Glück, Harry-Hesselblad. C. G.: Svenska Mynt, Stockholm 1953.
- 3 Homan, Bálint: Magyar pénztörténet 1000—1325 (Ungar. Geldgesch.), Budapest 1916.
- 4 — La circolazione delle monete d'oro in Ungheria dal X al XIV secolo e la crisi europea dell'oro nel secolo XV. Rivista italiana di Numismatica e scienze affini. Anno XXXV, seconda serie, Vol. V, 1922.
- 5 Kováts, Ferencz: A magyar arany világtörténeti jelentősége és kereskedelmi összekötéseink a nyugattal a középkorban. (Die weltgeschichtl. Bedeutung des ungar. Goldes und unsere Handelsbeziehungen zum Westen im Mittelalter.) — Történeti szemle XI (1922).
- 6 Paulinyi, Oszkár: A középkori magyar réztermelés gazdasági jelentősége. Bányaművelés és polgári vagyon Besztercebányán. (Die wirtschaftliche Bedeutung der mittelalterlichen ungarischen Kupfererzeugung. Bergbau und bürgerliches Vermögen in Neusohl). — Károlyi Arpad emlékkönyv, Budapest 1933.
— Magyarország aranytermelése a XV. század végén és a XVI. század derekán. (Ungarns Goldproduktion zu Ende des XV. und zu Beginn des XVI. Jhs.) — Gróf Klebelsberg Kunó történetkutató Intézet Évkönyve VI, Budapest 1936.
- 7 Schou, H.H.: Beskrivelse af Danske og norske mon ter. Kjobenhavn 1926.
- 8 Soetbeer, Adolf: Edelmetall-Production und Werthverhältnis zwischen Gold und Silber seit der Entdeckung Amerikas bis zur Gegenwart. — Petermann's Mittheilungen aus Justus Perthes' geographischer Anstalt. Ergänzungsheft Nr. 57, Gotha 1879.
- 9 Valjavec, Fritz: Gesch. der deutschen Kulturbeziehungen zu Südosteuropa. I: Mittelalter (Südosteuropäische Arbeiten 41), München 1953.
- 10 Wenzel Gusztáv: Magyarország bányaszatának kritikai története (Kritische Gesch. d. ungar. Bergbaus). Budapest 1880.